

Es gilt das gesprochene Wort

5. Tagung der 12. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Würzburg 2018

Drucksache Nr.: 2/2018

**Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein
Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebräer 11,1)**

Bühne frei für die Inhalte!

**Bericht des Leitenden Bischofs
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,
Landesbischof Gerhard Ulrich,
Schwerin**

**der 12. Generalsynode auf ihrer 5.Tagung
in Würzburg am 8. November 2018 vorgelegt**

- 1. Bühne frei für die Inhalte**
- 2. Schwerpunktthemen 2018**
 - 2.1. Politischer und gesellschaftlicher Kontext
 - 2.2. Bischofkonferenz: Dialog mit dem Islam
 - 2.3. Ökumene/ Catholica-Arbeit
 - 2.4. Agendenarbeit und Perikopenrevision
 - 2.5. Katechismen
 - 2.6. Einrichtungen der VELKD
- 3. Ein Blick hinter die Kulissen**
- 4. Vorhang auf: der Blick nach vorn**

Herr Präsident, hohe Synode, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

1. Bühne frei für die Inhalte

EKD-Synode 2009, auch hier in Würzburg. Ich war gerade in mein Amt als Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein eingeführt worden und zum ersten Mal bei einer Synode auf dieser Ebene dabei. Als erstes gab es Namensschilder. Und das war gar nicht so leicht, denn es musste ja das Richtige draufstehen: VELKD also. Und dann wurde ich zum Fotografieren geladen. Dazu musste die Kulisse hergerichtet werden, das richtige Banner musste im Hintergrund stehen, damit man die Abgebildeten auf gar keinen Fall verwechselte – das wäre entsetzlich gewesen!

Und dann die Verpflichtung. Da standen drei Leitende Geistliche für EKD, UEK und VELKD, und es brauchte einiges an Regieanweisungen, damit alle Synodalen die richtige Hand schütteln konnten.

Wir haben daraus gelernt – und dennoch ist etwas von diesem Grundbedürfnis geblieben, Klärung zu erlangen in den Fragen danach, wer sind wir, worin wir uns voneinander unterscheiden, wie wir erkennbar bleiben; unsere Identität so beschreiben zu können, dass sie nicht aus der Abgrenzung heraus wächst.

Ich erinnere mich auch noch sehr genau an einen Catholica-Bericht der letzten Jahre. Ich sah den Präsidiumstisch. Ich sah die Aufsteller. Ich bekam mit den Streit um Minuten und Positionen. Und im Nachgespräch habe ich diesen Satz gesagt:

„Bühne frei für die Inhalte!“ – Ein Satz, der uns auf das Selbstverständliche unseres Kircheseins zurückführen soll, der uns an den Grund erinnert, auf dem wir stehen, und von dem aus wir unterwegs sind, den Auftrag zu erfüllen, das Wort von der Versöhnung zu predigen; was uns ins Ohr gesagt ist, von den Dächern zu rufen. Dafür braucht es Inszenierungen – gute Inszenierungen.

Aber es braucht die Freiheit, von Formen abzusehen und die Bühne nicht als Raum für die Kulisse zu verstehen, sondern als Ort der Dramaturgie selbst. Wer sich ein bisschen auskennt mit dem Theater, der weiß: Mit jeder Inszenierung, mit jeder Besetzung einzelner Rollen verändert sich der dargebotene Zugang zu dem Stück, das zur Aufführung kommt. Und das ist gut so, das ist gewollte und unbedingt notwendige Vielfalt. Die Bühne ist der Ort freier Entfaltung, nicht der Ort der Selbstinszenierung. Die Protagonisten sind eigentlich Dienerinnen und Diener des Inhalts, der nicht von ihnen selber stammt.

Die Bühne muss frei sein – für die Inhalte!

Viel Zeit haben wir in den vergangenen Jahren investiert, um komplexe Strukturprozesse zu einem guten Abschluss zu führen. Notwendig und wichtig waren die theologischen und die organisationalen Gedanken, die in den Prozess der Erneuerung und Vertiefung des Verbindungsmodells geflossen sind; war die Zeit, die wir eingesetzt haben für Evaluationen, für Diskussionen, für Begleitung eines Prozesses, der für manche auch ein schmerzhafter Weg war, weil er einen Abschied von Gewohntem, von Stabilität bedeutete.

In diesem Jahr hat die VELKD ihren 70. Geburtstag gefeiert, gegründet wurde sie am 8. Juli 1948 in Eisenach. Damals waren im Blick auf die Organisationsform der lutherischen Kirchen durchaus strukturelle Alternativen denkbar, von manchen auch gewünscht: Schließlich gab es schon lange vor der Geburtsstunde der VELKD solche Bestrebungen, die *eine* lutherische Kirche in Deutschland schaffen zu wollen, eine einheitliche Gestalt, durch die das Luthertum geeint und das lutherische Bekenntnis „rein“ gehalten würde. Aber alle Anläufe, eine solche Gestalt zu finden, scheiterten – zuletzt auch noch 1948, als sehr wohl auch noch Stimmen laut wurden, die dafür plädierten, *eine* Kirche zu schaffen und die Selbständigkeit der Landeskirchen aufzugeben.

Was war der Grund dafür, dass es so weit nicht gekommen ist? Die jeweiligen historischen Umstände haben sicher dazu beigetragen; ebenso, dass die Lutheraner sich im Blick auf dieses Ziel doch nie ganz einig waren. Vor allem aber wird deutlich erkennbar der Widerspruch, der darin liegt, theologische Klarheit durch kirchliche Strukturen erst schaffen zu wollen. Der weitere Verlauf der Geschichte der lutherischen Kirche zeigt ja: Für erfolgreiche theologische Arbeit sind einheitliche, in sich geschlossene und von anderen sich abgrenzende Strukturen nicht nötig. Und so wird man heute sagen können, dass mit dem Verbindungsmodell die VELKD ihren Weg konsequent fortsetzt. Sie lebt die Einsicht, dass theologische Klarheit auch in gemeinsamen Strukturen möglich ist. Ja, dass diese theologische Klarheit, die die VELKD auszeichnet, gerade dann in die Vielfalt des Protestantismus am besten eingebracht werden kann.

70 Jahre VELKD haben zu einer Verbundenheit und Kohärenz der lutherischen Kirchen in Deutschland geführt. Stärker als die Gründungsväter (und, falls es sie gab, die Gründungsmütter) sich wahrscheinlich hätten vorstellen konnten, ist dabei die Offenheit gegenüber anderen, besonders den römisch-katholischen Partnern, gewachsen. Gott sei Dank! Lutherisch-Sein ist kein elitäres Ausschlussmerkmal, sondern eine sprechende Stimme und ein hörendes Ohr in der Vielstimmigkeit des Christentums der Gegenwart.

Innerhalb dieser Vielstimmigkeit arbeitet die VELKD an den Themen, die für sie seit ihrer Gründung zentral waren und noch zentral sind: Theologie und Gottesdienst, Ökumene und Seelsorge, Gemeindepädagogik und Kirchenrecht. Stets ist dieses Handeln getragen von dem, was Inhalt und Quelle unserer Arbeit ist: unser christlicher Glaube. „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“, heißt es im Hebräerbrief (Hebräer 11,1). Der Glaube streckt sich aus über diese Welt hinaus, weiß, dass diese Welt, dieses Leben eben nicht aufgeht in dem, was sichtbar, verstehbar, erklärbar ist. Der Glaube weiß, dass es „mehr als alles“ gibt (so sagt es Dorothee Sölle). Das ist die Quelle meiner Hoffnung, die mich nicht abwarten lässt, was passiert oder auch nicht, sondern mir den Mut verleiht, zu widersprechen dem Irrsinn des Populismus, des Hasses, des Krieges, der Gewalt und der Verachtung. Der Glaube ist ein Widerstands-Glaube gegen Fake-News aller Art. In der Gesellschaft unserer Zeit gemeinsam *Zeugnis des Evangeliums in Wort und Tat* abzulegen, Werte am Maß des Menschlichen zu bemessen und Gottes Liebe an alle Menschen auszurichten: Dieser Glaube ist es, der unser Leben und Handeln trägt, der unseren Dienst als Kirche Jesu Christi prägt. Es hofft dieser Glaube auf Shalom für alle Menschen, auf Frieden, Gerechtigkeit und Teilhabe; auf eine Gemeinschaft, die den Blick hinaushebt über ihre unterschiedlichen institutionellen Formen hin zu dem, was sie verbindet. Und getragen ist dieser Glaube vom Nichtzweifeln an dem, was wir nicht – noch nicht – *sehen*: Die Fähigkeit des Menschen zur Güte und zur Gemeinschaft, zur Vergebung. Die Gegenwart Gottes – alles in allem. Dieser Glaube kann nicht anders, als in die Verantwortung zu führen in dieser Welt und für diese Welt – weil er hofft auf das, was noch nicht zu sehen ist, und vertraut darauf, dass nicht letztgültig ist, was uns vor Augen ist.

Dieser Glaube hat im Laufe der Geschichte Ausdruck und Gestalt gefunden in unterschiedlichen Bekenntnissen, die Rechenschaft ablegen über den Grund des Glaubens und die inhaltliche Kontinuität zur Ursprungsgeschichte zu sichern suchten. Am Anfang waren das kurze, formelartige Sätze, später wurden mit der wachsenden Komplexität theologischer Diskurse auch die Bekenntnisformulierungen länger, weil sie einen theologischen Konsens oder eine Position festzuhalten versuchten. Schon an den frühen Bekenntnissen der alten Kirche, aber auch an den Bekenntnissen der Reformationszeit oder der Barmer Theologischen Erklärung lassen sich drei Dimensionen von Bekenntnisbildung erkennen: Sie richten sich nach innen und stiften Identität. Sie markieren Unterschiede in theologischen Überzeugungen – und bieten gerade dadurch die Möglichkeit zum Gespräch. Und sie richten sich nach außen und reagieren auf politische und gesellschaftliche Situation ihrer Zeit.

In der EKD sind Kirchen verbunden, die ihre eigene konfessionelle Prägung mitbringen, die in ihrer Geschichte ihren je eigenen Umgang mit ihren Bekenntnissen gewählt haben – wir gedenken in diesem Jahr mit den Schwestern und Brüdern der UEK des 200. Jahrestages der Gründung der Pfälzer Kirchenunion und haben im Sommer gemeinsam den 70. Geburtstag der VELKD gefeiert. Unterschiedliche Bekenntnisse bzw. der unterschiedliche Umgang mit den Bekenntnissen ist lange schon nicht mehr trennend. Uns als VELKD zeichnet aus, dass wir vom Bekenntnis her auf die Fragen der Zeit blicken. Andere gucken von den Fragen der Zeit auf den Glauben. Das sind unterschiedliche Blickrichtungen. Das Zeichen der Gemeinsamkeit zwischen den Konfessionen ist es, dass den jeweiligen Bekenntnissen mit gegenseitigem Respekt begegnet wird, ja, mehr noch: dass wir gemeinsam leben, arbeiten, evangelisch handeln – dass wir Brot und Wein teilen und gemeinsam Christen sind und Christus bezeugen. Im Miteinander von Kirchen unterschiedlicher konfessioneller Prägung, in

der weltweiten Gemeinschaft im Lutherischen Weltbund, in der Ökumene erleben wir: unterschiedliche Traditionen, unterschiedliche Weisen, Gottesdienst zu feiern und Gemeinschaft zu leben, sind nicht trennend. Im Gegenteil: Diese Vielfalt ist die Voraussetzung einer gelingenden Gemeinschaft in Freiheit. In einer globalisierten Welt ist transkulturelles Lernen notwendig für gegenseitiges Verständnis. Das gilt für die Gemeinschaft zwischen Christen unterschiedlicher Konfession ebenso wie für den interreligiösen Dialog und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft.

Mittlerweile stellt sich Frage nach dem Umgang mit den Bekenntnissen noch einmal in einem sehr viel weiteren Kontext: Welche Rolle kommt den einzelnen Bekenntnissen zu in einer Gesellschaft, die vom Christentum abrückt, sich Bekenntnisstreit gar nicht leisten kann und häufig erst einmal gemeinchristliche Antworten im Gegenüber zu anderen Religionen und säkularen Weltbildern finden muss? Aus der universitären Theologie, aber genauso aus Kirchenkreisen und Gemeinden kommt durchaus Widerstand, wenn Inhalte der überkommenen Bekenntnisse betroffen sind. Starr seien die Formen, überkommen die Formulierungen, ganz anders sei doch zu reagieren auf die Fragen der Zeit. Und zugleich treffe ich immer wieder auf Menschen, die selbstbewusst und klar sagen „Ich bin lutherisch“ und damit einen Komplex von Überzeugungen und Meinungen aussprechen, der sie ihr Leben lang getragen hat. Eine Beheimatung in einer Konfessionsfamilie, in einer bestimmten Darstellung und Sicht des Christlichen ist damit ausgedrückt – eine Beheimatung, die gerade dadurch ihre Weite bekommt, dass sie nicht an den Grenzen einer nationalen Kirche endet, sondern in unterschiedlichen kulturellen Erscheinungsformen erkennbar bleibt.

Wir haben uns in den vergangenen Jahren auf allen Ebenen kirchlichen Handelns und theologischen Reflektierens immer wieder auf den Weg gemacht, um zu definieren: „Was ist lutherisch?“; gute Antworten sind dabei entstanden, die sich zum Leidwesen aller Marketingstrategen nicht in eine griffige Formel packen lassen. Aber vielleicht ist gerade das auch Kirche und Bekenntnis, dass nicht einfache Formeln, sondern gewachsene Begriffe und Vorstellungen tragen. So stellt die lutherische Tradition und Prägung den Grundton dar, der unser Reden und Handeln in allen Bereichen einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft prägt: die existentielle Glaubensgewissheit desjenigen, der sich von Gottes Liebe ergriffen und vor allem eigenen Handeln angenommen weiß; die Freiheit desjenigen, der sich Gott und dem eigenen Gewissen verpflichtet weiß; und ein Verständnis des Glaubens als Lebensvollzug, der dennoch nicht blind glaubt, sondern auf theologische Erkenntnis drängt und Rechenschaft ablegen will von seinem Glaubensgrund.

Es reicht heute nicht, Bekenntnisse nur zu bewahren. Sie müssen sich auch im Alltag der Welt bewähren – in ihrer dreifachen Funktion: indem sie Orientierung geben, Gemeinschaft stiften und indem sie Position beziehen dann, wenn ein klares Wort gefragt ist. So ist in besonderer Weise auch noch einmal die Barmer Theologische Erklärung zu erwähnen, die mittlerweile in (fast) allen Verfassungen unserer Gliedkirchen mit aufgenommen ist. Gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus, gegenüber einem totalitären System bekannte sich die Synode in Barmen zu Jesus Christus als dem einen Wort Gottes, dem „wir im Leben und im Sterben zu vertrauen haben“. Das ist eine Erklärung, die heute nötig ist wie damals – in einer Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint, in der Populisten, Menschenverächter, Diktatur-Liebhaber, Lügner und Narzissten sich anschicken, die Welt zu regieren. Der Sehnsucht nach einfachen Antworten in einer immer komplexer werdenden Welt ist nicht zu begegnen mit einfachen Antworten, sondern mit dem Verweis auf den, der überwindet allen Schmerz und der Erlösung schafft durch Barmherzigkeit und Respekt, durch Achtung der Würde jedes Menschen.

2. Schwerpunktthemen 2018

2.1 Politischer und gesellschaftlicher Kontext

Mit großer Sorge beobachten wir, dass sich das gesellschaftliche und politische Klima verändert, dass der Ton auf der Bühne und hinter den Kulissen sich verschärft hat. Rechtsradikale Parolen und Symbole werden unverhohlen gebrüllt und zur Schau getragen. Neben denen, die brüllen, gibt es auch die, die nicht weggehen, nicht dagegenhalten. Dabei ist jede Stimme wichtig, ist jede Geste wichtig, die *nicht* mit einstimmt in den Chor von Hass, von Vorurteilen, von Gewalt, von Hetzparolen. Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar. Das muss der Grundkonsens in unserer demokratischen Gesellschaft bleiben. Als Christinnen und Christen erheben wir die Stimme gegen rassistische, antisemitische, menschenverachtende oder gar Nazi-Parolen – weil Nächstenliebe und Rassismus sich ausschließen, weil es eben nicht vereinbar ist, den Menschen als Gottes geliebtes Geschöpf zu verstehen und gleichzeitig menschenverachtende Politik zu unterstützen. Es ist ein Angriff auf den Rechtsstaat und auf die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft, wenn ein Politiker tönt, in einem Rechtsstaat sei kein Platz für Barmherzigkeit!

Und gleichzeitig ist mit absolutistischen Parolen, ist mit Kreuzverordnungen und anderen Ideen keine Politik zu machen und keine Gesellschaft zu gestalten. Mit dem Ende des dreißigjährigen Krieges, dessen Beginn sich in diesem Jahr zum 400. Mal jährt, ist deutlich geworden, dass Religion nicht die Grundlage politischer Ordnung sein kann und dass ein nachhaltiger Friede in Verhandlungen erzielt werden muss und nicht auf dem Schlachtfeld errungen werden kann. Ebenfalls gedenken wir in diesen Tagen des Endes des Ersten Weltkrieges, das einer kriegsgeschüttelten Welt den Frieden brachte, der jedoch nur drei Jahrzehnte anhielt. Morgen, am 9. November, jährt sich die Reichspogromnacht zum 80. Mal. Heute Abend findet hier in Würzburg die Gedenkveranstaltung mit dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Joseph Schuster, statt, an der auch Vertreterinnen und Vertreter der EKD, UEK und VELKD teilnehmen. Gemeinsam gedenken wir der Opfer und bitten um Vergebung.

Und gemeinsam stehen wir vor den Entwicklungen in unserem Land, die wir mit Sorge beobachten, und vor den Herausforderungen, die auf uns zukommen:

Vor den Herausforderungen stehen wir, wenn wir sehen, wie das Klima sich verändert, wie der Ton rauer wird, wie die Unzufriedenheit wächst derer, die sich nicht gesehen fühlen in dem, was sie leisten; wie diejenigen, die die Regierungsverantwortung haben, ringen um Lösungen und Kompromisse; wie die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufklafft – auch hier bei uns. Wie Menschen auf der Flucht sind. Wir sehen, wie Lebensräume zerbombt werden, abgeholzt, ausgeblutet, wie Machtstrukturen in Versuchung führen und das Dunkelste im Menschen ans Licht bringen. Wir sehen, wie zusammenhängt, was wir essen, was wir kaufen, womit wir uns kleiden mit den katastrophalen Bedingungen, unter denen Menschen auf der anderen Seite der Welt leben.

Und wir erleben, wie die Folgen des Klimawandels Tausenden das Leben nehmen und ganze Landstriche verwüsten – wie zuletzt in Indonesien.

Was sollen wir tun? Den Kopf in den Sand stecken? In geschlossenen Räumen singen und beten? Nein. Unser Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Dieser Glaube stärkt nach innen und drängt nach außen. Für diesen Glauben die Stimme zu erheben und seine verändernde Kraft zu verkünden, das ist unser Auftrag. Zu verweisen auf den, der mit seinem Leben und Sterben die Spirale der Gewalt durchbrochen hat, der angefangen hat, aufzuhören. Erinnern die Verheißung des Lebens in der Welt des Todes: Es ist diese Welt, der das rettende Handeln Gottes gilt, sind wir die Menschen, denen er sein ermutigendes Wort anvertraut, ist es diese Zeit, in der wir gerufen sind zu hoffen und eben nicht zu zweifeln.

Ich bin viel auf Reisen gewesen in den Jahren als Leitender Bischof der VELKD und als Vorsitzender des DNK des LWB. Es ist für unser Kirche-Sein hier von größter Bedeutung, dass wir erleben, wie Glaube Kraft entfaltet in den unterschiedlichen Kontexten und Herausforderungen; wie wir als Provinzen der Weltchristenheit ein wichtiges Stück Einheit in Christus leben und feiern miteinander und teilen, was uns auferlegt ist.

- Auf meiner Reise nach Griechenland im September ging es zum einen um den theologischen Austausch mit der Orthodoxie und zum anderen um das Gedenken an die Greuel, die die Nazis in Teilen Griechenlands angerichtet haben. Ich habe die Region Kalavryta besucht, die von den Nazis in einem sogenannten Vergeltungsakt niedergebrannt und deren männliche Bevölkerung nahezu vollständig ausgelöscht worden war. Ich habe eine Ansprache gehalten vor Überlebenden und Angehörigen der Ermordeten und versucht, das Erinnern wachzuhalten und die Schuld zu bekennen. Es hat ergreifende Momente des Gesprächs, des Gebets – und der Vergebung gegeben. Die Bedeutung, die der Besuch von uns Christenmenschen in dieser geschichtlichen Situation hat, in der die Schmerzen nach wie vor spürbar sind, ist überhaupt nicht zu überschätzen.

Vor allem aber haben wir überall im Land die Folgen der Wirtschaftskrise gesehen und erlebt, die Griechenland seit fast zehn Jahren massiv prägt. Die Folgen der eigenen Schuldenpolitik sind zu sehen, aber auch die Austeritätspolitik Europas und nicht zuletzt Deutschlands, hinterlassen massive Folgen. Das Gesundheitssystem ist zusammengebrochen, Obdachlosigkeit, Altersarmut sind nur einige der Folgen. Die Orthodoxen Metropoliten haben Armenküchen eingerichtet. Waren es in einem Stadtteil Thessalonikis 2012 800 Mahlzeiten, die dort in einer Woche ausgegeben wurden, sind es heute mehr als 8000. Es gibt viel ehrenamtliches Engagement, um den Folgen der Armut zu begegnen: eine Sozialapotheke haben wir besucht, in der an Obdachlose vor allem Medikamente verteilt werden und in deren Räumen kostenlose Sprechstunden von Ärztinnen und Ärzten organisiert sind. Die weltweite Ökumene mit Caritas und Diakonie helfen hier wie an vielen Orten. „We do need a liturgy not only of men, but for men“, sagte ein anglikanischer Priester.

- In der kleinen mecklenburgischen Stadt Parchim – nicht unbedingt Hochburg der Christenmenschen, aber durchaus eine Hochburg von Wählerinnen und Wählern der AfD – gibt es eine Flüchtlingsinitiative in einem ehemaligen Pastorat. Migrantinnen, Flüchtlinge und ihre Familien leben und feiern zusammen, erzählen einander ihre Geschichten. Heimat entsteht und Erinnerungen entfalten ihre heilende Kraft auf allen Seiten. Inzwischen sind Vertreter der Stadt und der Kommune einbezogen und die entängstigende Kraft entfaltet sich Schritt für Schritt. Kirchengemeinde ist der schützende Gnadenraum.
- Dankbar bin ich der Ev.-Luth.Kirche Sachsens für ihre klare Positionierung angesichts der Gewalttat in Chemnitz und der darauf folgenden Proteste und Hetzjagden.

Landesbischof Dr. Carsten Rentzing äußerte sich unmittelbar nach den Ausschreitungen in Chemnitz: Er sei zutiefst besorgt über das Klima in Sachsen, in dem sich Menschen von Hass- und Rachedgedanken leiten lassen. (...) Kennzeichen christlichen Handelns sei Barmherzigkeit und die Botschaft des Friedens und der Versöhnung. Kalte Herzen, genährt durch ungerechte Beschuldigungen und Hetze, seien das Gegenteil des Evangeliums. Und auch die Evangelisch-lutherische Kirche in Chemnitz äußerte sich besorgt darüber, „dass radikale, gewaltbereite Minderheiten in unserer Gesellschaft das Gewaltmonopol des Staates infrage stellen“, mahnte zu Frieden und Gewaltlosigkeit in der Bevölkerung und rief zu einem respektvollen Miteinander der Menschen in unserer Stadt auf (Quelle: <https://www.evks.de/aktuelles/allenachrichten/nachricht/news/detail/News/stimmen-zu-den-chemnitzer-ereignissen/>).

2.2 Bischofskonferenz: Dialog mit dem Islam

Nun ein Blick auf das, was im vergangenen Jahr die Arbeit der VELKD bestimmt hat. Transkulturelles Lernen ist wichtig für ein gelingendes Miteinander, haben wir gesagt: Und diesen Weg hat die Bischofskonferenz der VELKD gewählt, als sie sich im März in Nürnberg mit dem theologischen Dialog mit dem Islam beschäftigt hat. Mit der Diskussion theologischer Themen wie der Frage nach dem Gottes- oder Schriftverständnis hat die Klausurtagung der Bischofskonferenz einen eigenen und wichtigen Beitrag zum interreligiösen Dialog geleistet. Auch hier zeigte sich wieder: Ein vertieftes Verständnis der anderen Religion und zugleich des eigenen Glaubens kann zu einer gelingenden Gemeinschaft in Vielfalt beitragen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass sich angreifbar macht, wer nach draußen geht und den Kontakt sucht. Das Foto von der Konferenz, auf dem mehr als 30 Bischöfinnen, Bischöfe und kirchenleitende Personen aus den VELKD-Gliedkirchen und anderen europäischen Kirchen gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern muslimischer Gemeinden in einer Moschee zu sehen sind, stieß auf breite Resonanz. Das Interesse wandelte sich zu Aufregung, als ein Journalist feststellte, dass die Gemeinschaft, in deren Räumen das Foto entstand, im Verfassungsschutzbericht des Freistaates Bayern erwähnt worden war¹. Dieser Umstand und die Frage nach dem Umgang mit liturgischer Kleidung und Amtskreuzen bekam in manchen Medien ein deutlich größeres Gewicht, als die eigentlichen inhaltlichen Fragen.

2.3 Ökumene / Catholica-Arbeit

Im Bereich der Konfessionsökumene bzw. Catholica-Arbeit war der Rückenwind, den das ökumenisch gefeierte Reformationsgedenken im vergangenen Jahr gebracht hat, in diesem Jahr deutlich zu spüren.

Auf einer Delegationsreise von Vertreterinnen und Vertretern des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes und der VELKD haben wir die Tradition fortgesetzt, mit dem päpstlichen Einheitsrat und anderen Partnern vor Ort ins Gespräch zu kommen. Hier stand der Rückblick auf das Reformationsgedenken im Mittelpunkt ebenso wie die Frage, wie das gemeinsam Erreichte fruchtbar gemacht werden kann für einen Dialog über Kirche, Eucharistie und Amt mit dem Ziel, auch in diesen Themen auf dem Weg zu einem differenzierten Konsens voranzugehen. Natürlich war die Begegnung auch geprägt von den Diskussionen innerhalb der römisch-katholischen Kirche im Zusammenhang mit der pastoralen Handreichung zum gemeinsamen Eucharistieempfang konfessionsverbindender Ehepaare. Im Einzelnen wird der Bericht des Catholica-Beauftragten auf diesen Text und die daraus resultierenden Kontroversen und Konsequenzen eingehen.

Unser Besuch bei der Gemeinschaft Sant' Egidio in Rom im Juni diesen Jahres z. B. ist von der gewachsenen Verbundenheit einer über viele Jahre hinweg gepflegten Beziehung zueinander geprägt gewesen. Abermals ist es ein Erlebnis gewesen, an der täglich stattfindenden Abendandacht in der Kirche St. Maria in Trastevere teilzunehmen, zu der oft mehr als hundert Menschen zusammenkommen. Das humanitäre weltweite Engagement der Gemeinschaften seit nunmehr 50 Jahren hat uns sehr beeindruckt. Durch eine Vereinbarung mit der italienischen Regierung z. B. können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von St. Egidio ein festgelegtes Kontingent notleidender Menschen über „humanitäre Korridore“ aus den verschiedenen Krisengebieten der Welt nach Italien bringen. Ihnen bleibt so die lebensgefährliche Flucht über die Mittelmeerroute erspart. Diese Menschen werden nach ihrer Ankunft

¹ Die besuchte Gemeinschaft wird im Verfassungsschutzbericht Bayern erwähnt, da die angemietete Immobilie der Gemeinde Eigentum der IGD (Islamische Gemeinschaft Deutschland e.V.) ist, die in Verbindung zur ägyptischen Muslimbruderschaft steht. Trotz dieser Verbindung beteiligt sich die Gemeinde engagiert sowohl am interreligiösen Dialog als auch mit zivilgesellschaftlichem Engagement in der Stadt Nürnberg. „Die Beobachtung durch den Verfassungsschutz alleine ist kein Grund, Gespräche abzulehnen“, heißt es in der Stellungnahme des Nürnberger Regionalbischofs und des Leitenden Bischofs der VELKD. „Es ist die gemeinsame Verantwortung der Religionen, zu einem friedlichen Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft beizutragen. Ohne Gespräche mit verschiedenen Seiten kann dieses Ziel nicht erreicht werden.“

von den oft ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intensiv betreut. So hält die Gemeinschaft in Rom u. a. eine Schule vor, in der Italiensichkurse und Hilfen bei der Eingliederung in die italienische Gesellschaft angeboten werden. Es ist beeindruckend, wie sich in der Gemeinschaft St. Egidio eine glaubwürdige und authentische Spiritualität mit dem intensiven und professionell durchgeführten humanitären Engagement verbindet.

Seit 2012 nehme ich teil an den jährlich stattfindenden Internationalen Friedenskongressen der Gemeinschaft Sant' Egidio, die Religionsführer aus aller Welt versammeln, um Schritte des Friedens hin zu Gerechtigkeit und Solidarität zu diskutieren und zu vereinbaren. Das weltweite Netzwerk dieser Gemeinschaft ist beeindruckend. Die gemeinsame Überzeugung, dass Beten und Tun des Gerechten zusammengehören, entfaltet ganz eigene Kraft aus dem Dialog der Religionen, die in dieser Welt dringend benötigt wird.

Eine Veränderung im Bereich der Ökumene brachte die im Rahmen der Umsetzung des Verbindungsmodells vollzogene Entflechtung von VELKD und dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbunds. Zum 1. Januar sind die Mitarbeitenden des DNK aus dem Kirchenamt ausgezogen und haben eine neue Geschäftsstelle bezogen. Der Schwerpunkt innerhalb des Amtsbereiches der VELKD bleiben die nationalen Dialoge und die nationale Catholica-Arbeit; das DNK stellt weiterhin die Verbindung ins internationale Luthertum und in die internationale Ökumene dar. Beide Seiten tragen dazu bei, dass der Kontakt wie gewohnt lebendig bleibt und dass beide Partner weiterhin voneinander wissen.

2.4 Agendenarbeit und Perikopenrevision

Eine Kernaufgabe der VELKD liegt in der Entwicklung gottesdienstlicher Handreichungen und Agenden. Es ist dies vor allem deshalb ein Schwerpunktthema, das zu Recht sorgfältige theologische Reflexion und Zeit in Anspruch nimmt, weil eine Agende eben nicht nur ein Formular ist, nicht nur ein Ablauf um der Ordnung willen. Vielmehr kommt darin zum Ausdruck, was uns als lutherische Kirche ausmacht. Die Taufagende zum Beispiel ist entstanden in vielfältiger, mitunter auch kontroverser Diskussion um Tauftheologie, Traditionen, Riten, Sprache. Sie ist ein gemeinsames Werk von VELKD und UEK, sie bietet den Rahmen für das Sakrament der Taufe als Zeichen der allen menschlichen Werken vorausgehenden Gnade Gottes – und zeigt zugleich die Vielfalt der unterschiedlichen liturgischen und theologischen Traditionen innerhalb der Gliedkirchen der EKD. In diesem Jahr ist die Agende den Gemeinden nun zur Erprobung empfohlen worden.

Und nun tritt zum 1. Advent die Perikopenrevision in Kraft. Nach vierzig Jahren löst sie die bisherige Ordnung ab – und bietet eine größere Vielfalt an biblischen Texten und ein breiteres Spektrum auch an neuen Liedern, die als Wochenlieder vorgeschlagen sind. Der Dank gilt allen, die in großer Sorgfalt, mit theologischem Sachverstand und einem Blick für die Bedürfnisse der Gemeinden sich in diesen Prozessen engagiert haben. Mögen diese Ordnungen zum Segen derer dienen, die gemeinsam Gottesdienst feiern.

2.5 Katechismen

Nicht nur Agenden, auch andere Publikationen sind erschienen in den letzten sieben Jahren, darunter viele, die es wert wären, besonders hervorgehoben zu werden – weil sie einen wichtigen theologischen Beitrag zu aktuellen Diskussionen darstellen, weil sie Vorträge von ambitionierten Nachwuchswissenschaftlern vereinen, weil sie zur Bildung von Gemeinden und Kirchenleitung beitragen.

Erwähnen möchte ich stellvertretend die Katechismusfamilie der VELKD. Der Elementarkatechismus, der bereits im letzten Jahr erschienen ist, ist mittlerweile mit mehr als 18.500 verkauften Exemplaren zum Kassenschlager avanciert. Das zeigt: es gibt einen Bedarf an religiöser Bildung, es gibt einen Bedarf, Lücken zu schließen oder gar nicht erst einreißen zu lassen in der Weitergabe unserer lutherischen Tradition, aber auch in der Weitergabe von im Glauben gegründeten Lebensvollzügen, von Ritualen zur Tages-, Jahres-, zur Lebens-

gestaltung, die den Glaubensinhalten Gestalt verleihen. Diesem Anliegen folgt übrigens auch der in diesem Jahr erschienene Jugendkatechismus „Expedition ins Leben“, den ich natürlich gerade in Zusammenhang zum Thema der Generalsynode erwähnen möchte.

Auch die Booklets, die im Reformationsjubiläumsjahr erschienen sind, stehen in dieser Tradition. Mittlerweile liegen alle fünf Booklets der Reihe vor – zu den Themen Theologie, Gottesdienst, Kirchenrecht, Gemeinde und Ökumene. Aus den Gliedkirchen erhalten wir sehr positive Resonanz auf diese „Theologie im Hosentaschenformat“.

2.6 Einrichtungen

Die Einrichtungen der VELKD als Lernorte für die Praxis sind für unsere Arbeit von außerordentlich großer Bedeutung. Hier kommen Menschen mit der VELKD in Kontakt: In Leipzig bei einer Veranstaltung im Liturgiewissenschaftlichen Institut; im Theologischen Studienseminar in Pullach bei einem Studienkurs oder bei einer Fortbildung, die vom Gemeindeglied Neudietendorf entwickelt und verantwortet wurde. Ein großer Dank gilt daher denen, die die Einrichtungen leiten, die Programme entwickeln und die Arbeit mitgestalten. Auch durch sie bekommt die VELKD ein Gesicht! Die aktuellen Programme der Einrichtungen haben Sie auf Ihren Tischen gefunden.

Besonders hervorheben möchte ich in diesem Jahr die Projektstelle „Liturgical Jazz“ am Liturgiewissenschaftlichen Institut in Leipzig. 2015 hatte die Kirchenleitung diese Projektstelle für zunächst drei Jahre beschlossen. Mit der Arbeit von Uwe Steinmetz, dem Jazzmusiker, Komponisten und Wissenschaftler, der diese Stelle innehatte, hielten besondere Klangfarben Einzug in das Institut und die Arbeit der VELKD. Publikationen zum Thema, ein liturgiewissenschaftliches Fachgespräch, Mitwirkung am Lehrbetrieb, Gestaltung von Gottesdiensten und die Weiterentwicklung des weltweiten lutherischen Gesprächs im Blick auf die Kirchenmusik sind einige Schwerpunkte der nun auslaufenden Projektstelle. Uwe Steinmetz sei an dieser Stelle für sein Engagement sehr herzlich gedankt. Dass die Kirchenleitung im Januar beschlossen hat, in Kooperation mit dem DNK/ LWB die Finanzmittel für eine 0,5-Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters / einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin mit dem Themenschwerpunkt „Musik im Evangelischen Gottesdienst“ zur Verfügung zu stellen, ist sicher auch der gelungenen Arbeit in den letzten drei Jahren zu verdanken. Es ist eine erfreuliche Entwicklung, dass der Schwerpunkt Musik am Leipziger Institut so verstetigt werden konnte.

3. Ein Blick hinter die Kulissen

Es war bei weitem nicht nur das Verbindungsmodell, das diese mehr als zwei Legislaturperioden geprägt hat – auch wenn es uns sehr beschäftigt hat in allen seinen unterschiedlichen Phasen.

Ich nenne nur einige Stichworte dieses Prozesses: Umzug des Lutherischen Kirchenamtes in das Kirchenamt der EKD; verbundene Synodentagungen, Evaluationen, theologische Diskurse über Ekklesiologie und Bekenntnismethodik, Abschied von bisherigen Strukturen und Sicherheiten, Verfassungsänderung, Büroverteilung, Geschäftsverteilungsplan, Entwicklung einer neuen Arbeits- und Sitzungsstruktur, und in diesem allen die alltägliche Arbeit, die ja auch getan werden musste.

Unverändert wird im Amtsbereich der VELKD im Sinne lutherischer Theologie und Kirchlichkeit gewirkt, werden die kirchlichen theologischen Debatten begleitet, Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit geleistet, sorgfältig Verwaltung ausgeübt, werden Gremien vorbereitet und informiert und der Auftrag verfolgt, lutherische Identität zu stärken und den Zusammenhalt zu fördern. Und doch ist etwas anders geworden und wird mir aus den einzelnen Arbeitsbereichen berichtet: Die Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen im Haus erfolgt organisatorisch leichter, zeitlich schneller und fachlich noch intensiver. Das Klima hat sich gewandelt, von einem manchmal schwer zu erkämpfenden Miteinander hin zu einer konstruktiven

Selbstverständlichkeit. Der Weg dorthin war nicht leicht, und weder der zeitliche Aufwand noch die Verletzungen und Befürchtungen sollen verschwiegen werden.

Dankbar bin ich allen, die in den Ausschüssen und Gremien zum Teil über Jahre diesen Prozess begleitet und gestaltet haben, und allen, die inmitten der Veränderungsprozesse ihre Arbeit tun.

Es war eine Fülle von Themen, mit denen sich die VELKD in den vergangenen acht Jahren beschäftigt hat. Von der großen Bedeutung der agendarischen Arbeit war schon die Rede – und auch von dem langen Atem, der mitunter nötig ist. Am Anfang meiner Zeit als Leitender Bischof der VELKD ging mit der Verabschiedung und Ingebrauchnahme der Agende IV „Berufung – Einführung – Verabschiedung“ ein langer und komplexer Prozess zum Ende. Wir haben uns dann – auch im Kontext des sich fortentwickelnden Verbindungsmodells – theologisch mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich evangelisch-lutherische Identität in der gemeinsamen agendarischen Arbeit von VELKD und UEK zeigen kann. Konkrete Texte und Handreichungen sind entstanden, beispielsweise für die Feier des Taufgedächtnisses oder die gemeinsame Trauagende für eine Eheschließung zwischen Mitgliedern der evangelisch-lutherischen und der altkatholischen Kirche.

Gleichgeschlechtliche Orientierung war (und bleibt) ein Thema, das die ganze Zeit meines leitenden Bischofsamtes begleitet hat: Während in den Kirchen die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften Ergebnis eines langsamen Diskussions- und Reifungsprozesses war, „überholte“ die staatliche Regelung mit der völligen Gleichstellung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Ehen vor etwas mehr als einem Jahr, am 1. Oktober 2017, den Prozess in den Kirchen. Der Liturgische Ausschuss hat bestehende Handreichungen und Formulare gesichtet und Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft. Der Theologische Ausschuss ist in die Arbeit des Liturgischen Ausschusses einbezogen und berät die Frage der Trauung und Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Die meisten Gliedkirchen der VELKD prüfen zurzeit für sich, wie ein ihnen entsprechender Weg aussehen kann. Dabei ist die Richtung einer Annäherung von Trauung und Segnung deutlich. Ich kann nur allen danken, die unter großen Mühen und der Überwindung zum Teil kontroverser Positionen um eine gemeinsame Lösung ringen. Ob am Ende in unseren Agenden dasselbe Formular für gleich- und verschiedengeschlechtliche Trauungen festgelegt wird, ist eine Aufgabe der nahen Zukunft. Auch wenn die kirchenleitenden und theologischen Voten eindeutig sind, bleiben wir auch für diejenigen Gemeindeglieder in den VELKD-Kirchen verantwortlich, die von ihrem Bibelverständnis her den Weg nicht mitgehen können. Die begonnene Arbeit des Theologischen Ausschusses zum lutherischen Schriftverständnis kann uns vielleicht auch für diesen speziellen Anwendungsfall weiterhelfen.

Spannend und spannungsreich sind die Diskussionen zu weiteren gesellschaftlichen, ethischen und theologischen Themen: Die Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Judentum; das Verhältnis zu den mennonitischen Schwestern und Brüdern, ausgehend vom Eingeständnis schwerer Schuld lutherischer Theologen und Obrigkeiten gegenüber den Mennoniten; das Verhältnis von Taufe und Kirchenmitgliedschaft; die Frage nach sichtbarer Einheit in lutherischer Perspektive. Und weitere Themen könnte ich nennen: von Seelsorge bis Toleranz, vom Abendmahl bis Kirchenrecht, von weiteren Blicken auf Martin Luther bis zur Frage nach der Zukunft der Ortsgemeinde. Die „Texte aus der VELKD“ ebenso wie die Liste der Publikationen seit 2011 eröffnen den Blick auf das Spektrum der Arbeit in den Ausschüssen und machen die Ergebnisse dieser Arbeit für die Kirchen und Gemeinden fruchtbar und nutzbar. Wie an allen Stellen gilt der Dank denen, die die zugehörigen Bücher und Papiere ausgearbeitet, um Formulierungen gerungen und zahllose Stunden mit dem gemeinsamen, effektiven Gespräch zugebracht haben.

Das letzte Jahr war dann geprägt durch das Reformationsjubiläum – mit seinem ökumenischen Schwerpunkt und dem Höhepunkt des gemeinsamen Reformationsgedenkens in Lund;

VELKD-seitig mit dem Symposium „Reform im Katholizismus“, mit einer Woche auf der Weltausstellung Reformation, mit den Publikationen zum Reformationsjubiläum. In diesem Jahr ist nun zum ersten Mal der Reformationstag ein gesetzlicher Feiertag auch in den norddeutschen Bundesländern. Die Botschaften der Reformation von der Freiheit des Christenmenschen und der geschenkten Gnade Gottes sind Botschaften des Glaubens, aber sie entfalten ihr gestalterische Kraft, wenn Menschen so glauben und so leben. Die Entdeckung der Selbstverantwortung, das Ende des unhinterfragten Hinnehmens von Autoritäten, die Gleichheit aller Menschen vor Gott unabhängig von Stand und Werken: Das sind zeitlose und zentrale Botschaften auch in einer Zeit, in der Gleichheit in Frage gestellt und Freiheit eingeschränkt zu werden droht.

Dies alles allerdings erklärt sich nicht „von selbst“. Gerade die Debatten um die Einführung des Reformationstages als Feiertag in den norddeutschen Ländern haben gezeigt, dass wir nach wie vor und immer wieder und weiter arbeiten müssen an der Überwindung von zugefügten Schmerzen und Wunden. Das gilt für das Verhältnis zu unseren jüdischen Schwestern und Brüdern, die natürlich im Blick auf den Reformationstag an den Reformator Martin Luther denken und an das, was er Unsägliches über die Juden gesagt und verbreitet hat – und was herangezogen worden ist von den Nationalsozialisten zur Entwicklung ihrer Rassenideologie und zur Begründung der Shoa. Das ist ja nicht weg, nachdem wir uns im Reformationsgedenkjahr davon abgegrenzt haben in der notwendigen Deutlichkeit. Und auch unsere römisch-katholischen Geschwister im Norden haben nicht nur begeistert reagiert auf die politische Initiative zum Reformationstag als Feiertag: es gebe nichts zu feiern an diesem Tag, der die Trennung bezeichnet.

Wir haben ökumenisch viel erreicht und viel Vertrauen und neues Verstehen hat wachsen können. Wir bleiben aber herausgefordert, nicht nachzulassen und immer neue Anläufe zu nehmen – nicht nur bei der Gestaltung dieses für uns Norddeutsche neuen Feiertages.

4. Vorhang auf: der Blick nach vorn

Der Vorhang ist offen – aber was steht auf dem Programm?

Drei Bereiche will ich nennen, die die großen Themen markieren, mit denen wir uns in Zukunft auseinandersetzen müssen:

- Orientierung geben in einer globalisierten und sich beschleunigenden Welt; dazu gehört, dass wir immer wieder wie auch bisher Energie investieren in die Fragen des Glaubens und des Lebens, auf die es keine einfachen Antworten geben kann. Dazu gehört, auf die Interessen und Bedürfnisse der Menschen in den Gliedkirchen zu hören – vom Erzgebirge bis zum Emsland, von der Ostsee bis zu den Alpen. Es ist ein breites Spektrum nicht nur von Landschaften, sondern von Mentalitäten, Frömmigkeitsstilen und geistlichen Traditionen, die in der VELKD verbunden sind. Wie können wir gut hören das, was nötig ist und miteinander in Kontakt bleiben?
- Das Thema Digitalisierung muss Gegenstand auch unseres Nachdenkens werden. Wie lässt sich unter den Bedingungen der Digitalisierung Glauben leben und Kirche gestalten, das Evangelium verkündigen?
- Und wie geben wir das, was uns trägt, weiter an die nächste Generation – in aller Offenheit für die Art und Weise, wie junge Menschen die Welt wahrnehmen und gestalten? Mit dem Thema der Generalsynode gehen wir hier einen wichtigen Schritt weiter Richtung Zukunft.

Das sind nur drei Beispiele für große Themen, die wir aus unserer evangelisch-lutherischen Perspektive reflektieren, betrachten und anderen damit hoffentlich dienen – getragen im Glauben an den dreieinigen Gott, der uns über die Grenzen von Konfessionen und Kulturen verbindet.

Schluss

Liebe Schwestern und Brüder, ich muss zum Schluss kommen – und das in mehrfacher Hinsicht: ich muss und will zum Schluss kommen mit diesem Bericht; und ich muss und will zum Schluss kommen meines Dienstes als Leitender Bischof der VELKD, muss und will die Bühne frei machen. Das fällt leicht und schwer. Leicht fällt es, weil ich die Zeit als Leitender Bischof auch dann und wann als eine Last empfunden habe. Immer dann nämlich, wenn es anderen angebracht schien, Rechtfertigung zu erwarten dafür, dass es uns gibt, wie es uns gibt. Immer dann auch, wenn Veränderungen durchzusetzen waren, die viele schmerzten und dazu nötigten, Abschied zu nehmen von Vertrautem und Gewohntem.

Ich bewundere alle, die in Synoden mit Leichtigkeit und Enthusiasmus diskutieren, Gesetze und Resolutionen entwickeln und auf den Weg bringen; die sich nicht zu schade sind, Debatten zu gestalten und Kirche auf diese Weise auf guten Weg zu bringen. Ich bin froh und dankbar, dass ich die Generalsynode erleben durfte als einen Ort, an dem die vielfältigen Gaben ihren je eigenen Ort fanden und sich entfalten konnten. Ich danke für Beharrlichkeit und Geduld – auch mit mir.

In diesen meinen letzten Monaten im aktiven Dienst gehen alle Ereignisse und Termine durch einen inneren Filter, der mich fragen lässt: „Werde ich das vermissen – oder kann das weg?“ Vieles werde ich nicht vermissen. Aber all die Begegnungen werde ich vermissen mit Menschen aus den unterschiedlichen Kontexten, die miteinander unterwegs sind, getrieben von dem einen Glauben an den, der überwindet und erlöst. Vermissen werde ich die Leiden-schaften, die ich hier sehe, und das Feuer für den, der Leben verheißt und der zusammen-hütet, was verschieden ist.

Ich bin schlicht dankbar für so viele Weggenossinnen und Weggenossen der letzten sieben Jahre – und ich nenne hier nur einige, exemplarisch: Präsident Prof. Hartmann, der mit großer Beharrlichkeit nicht müde wird, das Eigene der VELKD anzumahnen und zu beschreiben. Der mit kritischem Geist führt und leitet und sich einbringt in so vielen Gremien dieser Kirche. Ihm verdankt die VELKD viel und auch ich verdanke ihm so vieles – vor allem brüderliche Weg-gemeinschaft mit Klarheit und Humor.

Friedrich Hauschildt, der als Vizepräsident und Leiter des Amtes mit seiner Klugheit und seiner Empathie so viel beigetragen hat zur Gestaltung der VELKD und zur Gemeinschaft der Bünde und der ungeheuer gelitten hat unter mancher Härte der Debatten.

Ilse Junkermann, die als Stellvertretende Leitende Bischöfin nachdrücklich dafür gesorgt hat, dass die Prozesse der Umgestaltung gewissenhaft und klar definiert und gestaltet werden konnten und die immer wieder uns zurückgeführt hat zu unserer Quelle, zur Theologie. Und die mir eine wichtige Stimme war im Zusammenwachsen von Ost und West auch in der Realität der Kirchen.

Horst Gorski, der mit seiner theologischen Klarheit Brücken baut und den Weg bereitet zu guter Gemeinschaft in der Vielfalt und der meinem Grundsatz, dass die VELKD nicht ein Gegenüber zur EKD ist, sondern ein guter, unverzichtbarer Teil von ihr, Gestalt gibt und damit Vertrauen neu aufgebaut hat zusammen mit vielen anderen.

All die Referentinnen und Referenten im Amt der VELKD und im Amtsbereich der VELKD. Für ihre hohe Kompetenz auf unterschiedlichen Gebieten bin ich voller Respekt und Dankbarkeit. Für manche von ihnen waren die letzten Jahre schwer – und auch manchmal schwer zu ertragen. Ich habe selten eine so hohe Identifikationsbereitschaft erlebt, wie in diesem Kollegium, das sich ja in der Zusammensetzung immer wieder veränderte. Ich bin dankbar für die Freundlichkeit und Bestimmtheit, für Klarheit und Wahrheit. Und ich danke allen Mitarbei-tenden im Amt bzw. Amtsbereich der VELKD: Sie alle sind der eigentliche Reichtum unserer Kirche, Wegbereiterinnen und Wegbereiter dessen, der kommt, zu versöhnen.

Das DNK des LWB ist für mich ein unverzichtbarer Teil unserer lutherischen Identität. Sein Beitrag zur internationalen Ökumenizität unserer lutherischen Kirche ist nicht zu überschätzen. Ohne die weltweite Vernetzung können wir nicht Kirche sein im vollen Sinn.

Die Konferenz der Bischöfinnen und Bischöfe ist ein wichtiger Bestandteil Lutherischen Kirchenverständnisses. Die theologischen Auseinandersetzungen um unsere zentralen

Glaubensthemen vom Sündenverständnis bis zum Gemeindeaufbau und zum interreligiösen Dialog sind mir unverzichtbar gewesen für mein leitendes Handeln. Ich bin dankbar für die geistliche Klugheit, die ich dort versammelt sehe und für alles geschwisterliche Miteinander. Dass die Kirche durch das Wort und seine Auslegung geleitet wird: hier ist das erlebbar.

Die Kirchenleitung der VELKD werde ich vermissen. Wie man in aller Unterschiedlichkeit Kirche zur Einheit leiten kann und dabei freundschaftlich miteinander verbunden bleiben kann: Das ist nicht nur eine Erfahrung, die für das Amt hilft, sondern für das Leben insgesamt. Wie Menschen sich einbringen mit ihrem Glauben für ihre Kirche, wie sie Zeit und Kraft investieren, weil sie wissen, dass das der Ehre Gottes dient – das ist viel zu wenig wertgeschätzt!

Und dann ist da Ulrich Anke. Ohne ihn, ohne unsere informellen und brüderlichen Gespräche hätte ich nicht die Geduld bewahren können, die Fortentwicklung des Verbindungsmodells zu gestalten. Ich habe ihn wieder und wieder erlebt, wie er Schritte bereit war mitzugehen, die eine Veränderung auch der eigenen Position und der Gestalt der EKD insgesamt zur Folge hatten. Ulrich Anke ist einer der Türöffner für die neue Gestalt. Und er ist einer, der den Mut hat, sich selbst neu auszurichten. Ich danke für alle Freundlichkeit und Brüderlichkeit.

Und Ulrich Fischer zuerst als Partner bei der UEK. Mit ihm waren gemeinsame Schritte möglich zur Annäherung in Respekt. Er hat sich, wenn es angezeigt war, auch vor uns als VELKD gestellt, so dass wir heraustreten konnten aus dem Schlaglicht, die „ewig Gestrigen“ zu sein. Das gilt auch für Christian Schad, dessen Freundschaft ich ja nicht vermissen muss, weil sie bleibt – wie so viele gewachsene Freundschaften auch. Bei einem Besuch in Speyer haben wir beide bei Spargel und Wein die Struktur eines neuen Amtes der EKD auf eine Papierserviette skizziert – im Wesentlichen war das das, was nun Gestalt geworden ist. Die gegenseitige Wertschätzung und Achtung gehört zu dem Besten, was mir passieren konnte in den letzten sieben Jahren.

Ich sage also Danke für alle Gemeinschaft. Ohne diese Gemeinschaft derer, die im Glauben unterwegs sind, die Feuer und Flamme sind für den Geist Gottes, ist die Hoffnung leer, die ja ein Nichtzweifeln ist an dem, was man nicht sieht. Denn sie, die Gemeinschaft der Heiligen, ist ein Angeld auf das nicht Sichtbare, auf das, was kommt und hereindrängt in unser Leben. Ich danke für *syn hodos* – für gemeinsamen Weg. Und ich bitte um Vergebung für alles, was ich schuldig geblieben bin, für manche Ungeduld auch. Wenn man Bilanz zieht, fällt einem eben auch immer ein, was alles nicht gelungen ist oder was unterblieben ist. Darum höre ich jetzt auf. Aber nur mit dem Bericht und mit dem Amt als Leitender Bischof. Als solcher mache ich nun die Bühne frei. Für den, der kommt.

Vor allem für den, der immer schon da ist.

Vielen Dank für all die Aufmerksamkeit.